



Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg

WISSENSCHAFTLICH-THEOLOGISCHES SEMINAR
NEUTESTAMENTLICHE THEOLOGIE

Wissenschaftlich-Theologisches Seminar · Kisselgasse 1 · D-69117 Heidelberg

Gerd Theißen
Prof. Dr. Dr. h.c.mult.
69117 Heidelberg, den 30.09.2008
Kisselgasse 1
Telefon (06221) 54 32 93/33 11
Fax (06221) 54 35 33
e-mail: gerd.theissen@urz.uni-heidelberg.de

Gutachten zur Dissertation
von

Hajnalka Ravasz:

Aspekte der Seelsorge in den Paulinischen Gemeinden –
anhand des 1. Thessalonicherbriefes

vorgelegt der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karls-Universität Prag im Jahr 2008

Die vorgelegte Arbeit zum seelsorgerlichen Wirken des Paulus zeigt, dass Paulus Seelsorge getrieben hat – obwohl die Seelsorge an einzelnen Menschen für uns nicht mehr erkennbar ist, dagegen aber die Seelsorge an und in den Gemeinden. Textgrundlage ist der 1. Thessalonicherbrief, weil hier ein menschliches Problem bearbeitet wird, das seelsorgerlichen Trost verlangt: Eine aufgenötigte Trennung von der Gemeinde veranlasst Paulus in diesem Brief dazu, seine Beziehung zu ihr zu reflektieren, sie zu trösten und sie zu motivieren, nun ihrerseits Seelsorge an ihren Gliedern zu üben. Methodisch und forschungsgeschichtlich führt die Arbeit zwei Traditionen zusammen: einerseits die Auslegung paulinischer Texte auf dem Hintergrund der hellenistischen Moralphysikologie und Psychagogik, andererseits ihre Analyse mit modernen psychologischen Modellen – letzteres nicht im Rahmen einer bestimmten Psychologie; vielmehr wird eine Fülle von psychologischen Ansätzen berücksichtigt. Da es sich um Seelsorge an und in den Gemeinden geht, sind es oft sozialpsychologische Ansätze. Sowohl bei der historischen Erhellung der Texte wie der Anwendung psychologischer Theorien erzielt die Arbeit Fortschritte. Gewicht erhält sie durch die Kombination beider Fragestellungen: Konvergenzen zwischen antiker Psychagogik und moderner Psychologie bei der Exegese des 1. Thess entkräften den Vorwurf, dass eine psychologische Exegese auf anachronistischen Rückprojektionen basiert. Das Gutachten von Ulrich Luz, mit dessen Beurteilung ich übereinstimme, hat die Arbeit ausführlich referiert, so dass dieses Gutachten gleich das Gespräch mit ihr aufnehmen kann.

Das Einleitungskapitel (13-56)

Die Übersicht über die bisherige Forschung könnte etwas stärker das Proprium der vorgelegten Arbeit herausarbeiten. Drei Problemkreise werden in diesem Überblick deutlich:

- 1) Kann man bei diesem Text (und überhaupt im NT) überhaupt von Seelsorge sprechen? Individualseelsorge ist weithin unerkennbar (G. Schille). Dennoch gibt es einen bis hin zu R. Gebauer gewachsenen Konsens, dass man von einer Gemeindegeseelsorge sprechen kann. Hier knüpft die Arbeit an die bisherige Forschung an.

- 2) Lassen sich die paulinischen Briefe auf dem Hintergrund antiker Moralphysikologie und Psychagogik erhellen? Hat Paulus diese Traditionen gekannt? Hier führt die Arbeit an vielen Stellen ((auch über A.J.Malherbe) weiter. Die antike Konsolationsliteratur wird am Anfang kurz vorgestellt und zu den einzelnen Texten umfassend ausgewertet.
- 3) Lässt das Seelsorgehandeln des Paulus im 1 Thess psychologisch auslegen? Der einzige bisher vorliegende Beitrag von K. Berger lehnt dezidiert moderne psychologische Modelle und Theorien ab. Hier bringt die Arbeit etwas Neues, insofern sie recht unbefangene, aber erfolgreich solche Modelle heranzieht.

Das religions- und traditionsgeschichtliche Problem, dass der 1 Thess und das Seelsorgehandeln des Paulus recht einseitig auf dem Hintergrund pagan-hellenistischer Motive gedeutet wird und weniger auf dem Hintergrund biblischer Traditionen, kann man etwas mehr reflektieren. Begriff und Sache der Seelsorge (der *cura animae*) stammen aus der griechisch-hellenistischen Tradition. Insofern ist die Exegese mit Hilfe hellenistischer Psychagogik angemessen. Aus der biblischen Tradition stammt jedoch die intensive „Theologisierung“ dieser Seelsorge: Gott ist der letzte Ursprung des Trostes. Diese Verbindung von hellenistischer Moralphysikologie und biblischer Tradition finden wir schon im hellenistischen Judentum (bei Philo). Schon das Thema „Seelsorge“ setzt das Zusammenfließen beider Traditionsströme voraus.

Ein wenig mehr Reflexion über den Vorwurf des Anachronismus in der psychologischen Exegese wäre für die Veröffentlichung gut.

Die Funktion der Nachahmung und des Vorbildes in der Seelsorge (57 -119)

Hier wird besonders evident, dass antike Reflexionen über die Bedeutung des Nachahmens und die moderne Erforschung des Imitationslernens konvergieren. Viele Reflexionen stammen aus der kindlichen Sozialisation und Erziehung, nur wenige betreffen das Imitationslernen etwa in Philosophenschulen. Nur letztere wären eine wirkliche Analogie zur Bedeutung des Nachahmens in der Gemeinde. Nicht die primäre Sozialisation, sondern eine mit ihr in Spannung stehende „zweite“ Sozialisation wird untersucht, die mit einem Bruch mit der primären Sozialisation (mit der Abkehr von der bisherigen Religion durch Konversion) verbunden ist. Daher bezieht sich das Vorbild auch auf ein Vorbild, das in Bedrängnissen wirksam ist. Im nächsten Kapitel über das seelsorgerische Selbstbewusstsein des Paulus wird diese Unterscheidung zwischen der primären und einer sekundären Sozialisation viel besser durchgeführt.

Beim Imitationslernen wäre mir der Unterschied zwischen beherrschenden und bewältigenden Modellen wichtig. Beherrschende Modelle (*veni, vidi, vici*) sind zwar sehr erfolgreich, dennoch werden bewältigende Modelle mehr nachgeahmt. Sie stehen den nachahmenden Menschen näher.

Die These, dass sich Paulus im Unterschied zu antiken Philosophen selbst als Vorbild hinstellt (S.116), steht im Widerspruch zur Feststellung auf S. 311, „dass sich in der Antike Philosophen wie Seneca als perfektes moralisches Vorbild angeboten haben“ (mit Berufung auf Epist 42,1; 8,1). Aber in Epist 42, 1 spricht Seneca von einem Mann von Wert, der allenfalls einmal in 500 Jahren geboren wird; in 8,1-3 empfiehlt er tatsächlich sich selbst.

Nennt übrigens Paulus nur sich selbst als Vorbild? Abraham in Gal 3 und Röm 4 haben m.E. auch Vorbildcharakter für den Glauben. Und die Israeliten des Exodus sind in 1 Kor 10,1ff Modelle für die gegenwärtige Gemeinde – im Guten wie im Bösen.

S. 104 Absatz 4 ist ziemlich sicher der Philipperbrief und nicht der Galaterbrief gemeint. Korrigiere Phil 3,16, Piliper, Philippergemeinde.

S. 105 die Übereinstimmung von Wort und Tat ist in 1 Thess 1.5 anders als bei den Philosophen: Der Geist ist eher ein bestätigendes Zeugnis Gottes zu den Worten des Menschen. Er führt auch dazu, dass Wort und Tat des Menschen übereinstimmen, aber diese Übereinstimmung wird eben nicht allein dem Menschen zugeschrieben.

Paulus als Seelsorger – seelsorgerisches Selbstbewusstsein (120-172)

Die Rollenanalyse (der Schritt von der „Amme“ zum „Vater“) wird plausibel dargestellt. Die Worte des Paulus sind aber letztlich nicht Worte von Menschen, sondern Gottes (2,13). Hinter der Autorität von Mutter und Vater begegnet Gott. Das entspricht dem antiken Topos von den Eltern als zweiten Göttern (etwa bei Philo, de decalogo zum Elterngelot). Hinter den Eltern steht Gott. (Jesus dagegen sagt: Hinter den Kindern steht Gott und sein Gesandter.)

Die Rollenanalyse setzt im Grunde den Gedanken zu Vorbildlichkeit und Nachahmen fort, auch wenn Amme und Vater mehr sind als nachzuahmende Vorbilder. Sie interagieren direkt mit ihren Kindern. Das Arbeiten des Paulus (2,9) ist schon als Vorbild gemeint, auch wenn das erst durch die Mahnung in 4,11 ganz klar wird: Die Thessaloniker sollen mit eigenen Händen arbeiten. Der Vorbildgedanke ist also auch in diesem Abschnitt noch lebendig.

S. 159 wird im zweitletzten Absatz gesagt: „Aber einen direkten Beweis für das Vorkommen eines Intrarollenkonfliktes bei Paulus und bei den Thessalonichern (in 1 Thess 2,1-12) kann ich nicht feststellen“. Das steht in Spannung zu S. 161 letzter Absatz: „Ein anderer Aspekt des internen Rollenkonfliktes ist das den antiken Erwartungen widersprechende Verhalten des Apostels Paulus.“

Die Verfasserin schließt sich der Meinung an, dass in 1 Thess 2,1-12 keine Apologetik vorliegt. Aber Paulus betont, dass er auch in Thessaloniki „unter viel Kampf“ aufgetreten ist. Grenzt er sich nur ganz allgemein von anderen Lehrern ab – nicht vielmehr konkret gegen Vorwürfe, die man ihm gemacht hat? Paulus nennt Schmeichelei und Habsucht. Er bestätigt: Er war sanft wie eine Amme, weil er die Thessaloniker liebte. Und er hat sich selbst ernährt, was gegen Habsucht spricht. Beide Gedanken werden durch das Stichwort „Last“ (en bárei 2,7; epibarêsai 2,9) verbunden. Aber natürlich darf die Verfasserin hier bei ihrer ja auch sonst in der Exegese vertretenen Meinung bleiben.

Formen der Trauer und des Trostes (173-239)

In diesem Abschnitt ist der Nachweis, dass die Motive der Consolationsliteratur in abgewandelter Form vorliegen, sehr gelungen. Auch die starke Theologisierung der Psychagogik durch Weiterführung biblischer Traditionen wird hier gut sichtbar: Gott ist der Ursprung allen Trostes.

Die Philosophen trösten zu einem großen Teil durch eine „Neudeutung“ und „Neubewertung“ des Leids: Es ist gar kein Leid, es ist kein so großes Leid, es gibt keine Verpflichtung ihm gegenüber zu trauern. Zu diesen „kognitiven Umstrukturierungen“ kommen dann Nähe auf der Beziehungsebene.

Wie aber tröstet Paulus? Zu den genannten Motiven würde ich auch bei ihm noch eine spezielle Umdeutung des Leidens (dessen „kognitive Umstrukturierung“) als Zeichen des Erwähltheits herausarbeiten. Das steht in Spannung zu dem allgemeinen Trostmotiv in der Consolationsliteratur, ein Leid sei allgemeines menschliches Schicksal. Wenn es Zeichen eines besonderen Erwähltheits, Zeichen der Prophetennachfolge usw. ist, dann ist es eben deshalb leichter zu tragen, weil es kein allgemeines Schicksal ist, sondern eine Auszeichnung.

Die Trauerphasen von Y. Spiegel würde ich hier ganz weglassen. Von ihnen wird nur die erste „angewandt“. Und außerdem geht es ja hier um einen endgültigen Verlust, während Paulus sich ja dadurch tröstet, dass die Trennung nicht endgültig ist.

Die seelsorgende Gemeinde (240-306)

Hier ist die Textbegrenzung für mich nicht ganz einleuchtend. Müsste man nicht mindestens 5,11-22 behandeln. Denn hier begegnen zwei „Autoritätstypen“: Die „Vorsteher“ als Vorstufe eines Amtes und die vom Pneuma getriebenen Christen als Vertreter des Charisma. Geist und Prophetie sind Träger des Trostes und der Ermahnung. Vor allem aber erscheint durch die Aufforderung, alles zu prüfen, das Gute aber zu behalten, die Gemeinde ebenso mündig wie in der Mahnung 5.11, sich gegenseitig zu ermahnen.

Darüber hinaus halte ich die im Zentrum stehende Mahnung: Seid allzeit fröhlich, betet ohn Unterlass, seid dankbar in allen Dingen...“ seelsorgerlich für sehr wichtig: Dankbarkeit als Grundstimmung lässt vieles leichter ertragen.

Zur gesamten Arbeit

Es werden „Modelltexte“ ausgelegt. Das ist sinnvoll. Aber die Texte zwischen ihnen könnten manchmal präserter sein, manchmal müssten sie auch einbezogen werden. Dass Leiden als Auszeichnung umgedeutet wird, geht am besten aus 2,14-16 hervor.

Ferner könnte der innere Zusammenhang der vier Hauptteile klarer herausgearbeitet werden: Imitationslernen und Rollenanalyse schließen einander an. Die Rolle und das Verhalten des Seelsorgers werden durch beides grundgelegt. Die Ausweitung der Seelsorge auch auf die Gemeinde zu einer gegenseitigen Seelsorge folgt mit innerer Konsequenz – und ist schon im Imitationsgedanken angelegt.

Insgesamt handelt es sich um eine sehr gute Arbeit. Sie ist philologisch sorgfältig und am Text orientiert, zeigt historisch eine große Breite in der Verarbeitung von Analogien und Motiven. Sie arbeitet besonnen mit Modellen und Theorien. An vielen Stellen ist sie innovativ, vor allem aber in der Vertiefung historisch-kritischer Forschung durch humanwissenschaftliche Erkenntnisse. Sie zeigt theologische Sensibilität und eine differenzierte Urteilskraft.

Ich habe die letzte Phase der Entstehungsgeschichte begleitet und war immer erstaunt, wie schnell Hajnalka Ravasz Ideen aufgreifen und in einer plausiblen Weise umsetzen konnte. Sie ist eine sehr begabte Theologin. Die Arbeit ist veröffentlichungswert. Sie müsste noch einmal von einem *native speaker* überarbeitet werden. Auch dort, wo das Deutsch korrekt ist, könnte man es oft stilistisch ein wenig verbessern.

Ich empfehle ohne jeden Vorbehalt der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Karls-Universität in Prag, diese Arbeit anzunehmen.

Gerd Theißen